

Das jüdische Pessachfest geht langsam zu Ende die letzte  
Erstkommunion des Jahres läuft gerade in Perchting und wir pflegen  
den Wochenrhythmus, den das Alte Testament als Schöpfungsordnung  
ansieht und seit eh und je pflegt. Auch wenn die Kirche den  
Samstag als Ruhetag durch den Sonntag ersetzt hat, weil mit der  
Auferstehung Christi eine neue Zeit begonnen hatte, ist die  
Absicht dieselbe: sich in Ruhe Zeit zu nehmen, alles, was wir sind  
und haben im Licht des Glaubens und des Willens Gottes zu  
betrachten und treffsicher beim Dank anzukommen.  
Das möchten wir auch diesmal erreichen und empfangen.

Wir rufen zu Gott:

- ~ Herr Jesus Christus, Urheber unseres Glaubens und Liebhaber  
deines Volkes Israel. Herr, erbarme dich.
  - ~ Du Wort des Vaters: Vergib unsere Schuld, dass wir frei und  
freudig nach deinem Beispiel leben - Christus, erbarme dich.
  - ~ Du Trost der Welt, stärke und belebe die Kirche, damit sie  
für viele Hoffnung und Orientierung ist. Herr, erbarme dich.
- Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er schenke uns  
Vergebung und der Welt Heilung und Frieden.

Amen.

Heute betrachten wir ein nächstes großes Bild im Johannesevangelium: den Weinstock. Während das Bild des vergangenen Sonntags, Hirt und Herde, zwei aufeinander bezogene Größen darstellt, bilden Weinstock und Reben ein komplexes, aber untrennbares Lebewesen.

Das ist auch eine der Kernaussagen des Bildes: Jesus und wir gehören zusammen, er will zu uns gehören und wir sollen zu ihm gehören – und durch ihn, den Weinstock gehören wir alle in einer neuen Weise zusammen.

Wir schauen auch dieses Bild etwas näher an in vier Punkten:

1. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Es ist bewegend zu merken, wie Jesus mit diesem Bild seine dienende, vermittelnde Haltung erklärt. Jesus beansprucht nicht, das Ziel müsse der gute Wein oder mindestens die beste Traube sein. Die Früchte sollen nämlich von uns, den Reben stammen, wir sind allerdings ganz eng mit dem Weinstock verbunden. Genau diese Mittlerrolle will Jesus für sich haben.

Unsere Berufung ist es, Frucht zu bringen, und Gott gönnt uns die Früchte. Die Schöpfung ist so eingerichtet, dass wir durchaus die Fähigkeit und Würde haben, Brauchbares, ja Wertvolles hervorzubringen. Wir sind weder verdorben und unbrauchbar noch ein völlig vernachlässigbares Rädchen an einer riesigen Maschinerie. Ganz im Gegenteil wir sollen die Kreativen und Produzierenden sein.

Aber, und das ist entscheidend, wir können es nicht von uns aus sein. Und dafür setzt sich Jesus ein: er bildet Wurzel und Stamm, damit die Reben lebendig und fruchtbar sind.

Am vergangenen Sonntag hörten wir vom guten Hirten, der sein Leben für die Herde hingibt. Hier geschieht etwas Ähnliches: Jesus gibt sich als Verbindung hin, indem er uns ermöglicht, dass wir Früchte bringen, die der Vater für die Welt braucht und für die er uns erschaffen hat. Jesus als Verbindung und Mittler.

2. Der zweite Punkt führt den ersten weiter. In diesem Bild steckt nämlich eine tiefe Erkenntnis über unsere Freiheit: Ja, wir sind abhängig. Uns fehlt – so kann man das durchaus empfinden – die letzte Autonomie, denn wie Jesus einige Zeilen vorher sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

In der Menschheitsgeschichte erscheint immer wieder ein tiefes und fast verzweifertes Aufbegehren gegen jegliche Fremdbestimmung und Abhängigkeit, was meistens berechtigt ist. Aber es gibt eine Abhängigkeit, die uns die Freiheit nicht nimmt, sondern sie garantiert: die von Gott. Wir besitzen unsere Freiheit durch diese Bindung. Eine ‚ungebundene Freiheit‘ würde Loslösung von der Quelle unseres Seins, Abschneiden unserer Existenz von ihrem Ursprung bedeuten.

Dieser Aspekt des Bildes ist genauso radikal wie das Bild eines dienenden Gottes dahinter.

Freiheit durch Bindung. Diese Bindung ist von der anderen Seite gesehen eine Bindung Gottes an uns, die denkbar größte Würde des Menschen, keine Sklaverei, sondern wahre Freiheit mit Gehalt und Ausrichtung.

3. Der dritte Punkt betrifft einen speziellen Fachausdruck bei Johannes, der uns schon vertraut ist: das berühmte „Bleiben“. Dieses Bleiben ist Teil unserer gebundenen Freiheit.

Immer in Bewegung sein, Wachstum, sich Verändern sind Schlüsselbegriffe des modernen Lebensgefühls, das wesentlich durch die Ökonomie geprägt ist. ‚Bleiben‘ hieße für einen Betriebswirt Stillstand und Absterben. Jesus behauptet den Gegensatz: Bei ihm oder in ihm bleiben, heißt Leben und produktiv sein. Diese zwei Aspekte des Lebens sollte man nicht gegeneinander ausspielen.

Jesus bietet uns eine *stabilitas* an, die weder langweilig noch bedrohlich ist. Denn dieses Bleiben entspricht der Wahrheit, die – gegen manche Behauptungen – nicht ständig im Fluss und in Bewegung ist, sondern unveränderlich lebendig. Die Wahrheit ist nämlich identisch mit dem Weinstock, mit Jesus, mit seinem Wort und dem Wort des Vaters. Deshalb muss die Kirche immer im guten Sinne bewahrend sein, konservativ, ausharren und dort bleiben, wo es um diese Wahrheit geht. Mit Gott über Jesus verbunden zu sein und bleiben, bedeutet eine heilsame Stabilität.

Die zweite Lesung aus dem Johannesbrief bringt das Bleiben mit dem Halten der Gebote zusammen: „Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Unter Gebote sind hier nicht primär ethische Vorschriften gemeint, sondern das Verhältnis zu Jesus im Glauben und in der Liebe, wie Johannes sagt: „Und das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben gemäß dem Gebot, das er uns gegeben hat“.

4. Damit kommen wir schließlich zu der Frage, was die Früchte sind, die als Früchte des Weinstocks „unsere“ Früchte sein sollen. In der letzten Zeile unseres Ausschnitts verrät uns Jesus, worauf seine Gedanken hinauslaufen: „Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.“ Die Ausrichtung des Bildes und damit auch unserer Existenz ist die Verherrlichung des Vaters, die gleichbedeutend ist mit der Jüngerschaft an der Seite Jesu. Die Texte des Johannes wirken oft wie eine Sammellinse, wo alle Begriffe auf einen Punkt gebracht werden, wo alle theologischen Strahlen aufeinandertreffen: Frucht, Gebot, Bleiben, Freiheit, Brot, Wein, Hirt, Wasser – alles läuft in

der Liebe zusammen.

Aber bevor sie uns etwas fad und süßlich erscheinen könnte, reicht der Hinweis darauf, dass Jesus diese Worte beim letzten Abendmahl angesichts seines nahen Todes spricht. Damit gibt er der Liebe eine Dimension, die sie zu dem macht, was sie sein soll: Hingabe des Lebens und zugleich Empfangen des Lebens: durch Sterben Frucht bringen.

Eines der schönsten Züge des Bildes vom Weinstock ist, dass es ein sehr ruhiges, ja statisches Bild ist. Wir haben nur etwas ganz Passives zu leisten, nämlich in Ruhe mit dem Stamm in Verbindung zu bleiben, dann sind die Früchte garantiert. Die Sorte und Menge des Weins hängen nicht von unserer Aktivität ab, sondern von unserer Treue und Stabilität. Das schlichte Da-Sein, Anwesend sein in einem Sonntags-Gottesdienst ist mit Sicherheit ein Teil davon.